

# I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Mr. 170.

Sonntag, den 23. Juli 1905

20. Jahrgang.



In der Mosel ertrunken. Der in Wiesbaden gebürtige Husar Bernet des von Moing nach Diedenhofen si. E.) verlegten 13. Husarenregiments ritt mit dem Leutnant v. Blumenthal zwischen Monboden und Nieder-Neuß der Mosel entlang. Der Leutnant gab dem Husaren den Befehl, bei der Nähe die Mosel zu durchreiten, um festzustellen, wo der Fluß zu passiren sei. In einer Entfernung von etwa 20 Meter vom Ufer überschlug sich das Pferd an einer tiefen Stelle und warf den Reiter ab. Bernet ertrank, während das Pferd unbeschädigt das Ufer erreichte.  
Wie berichtet möchte man, so schreibt die Straßburger Post,

Gut variiert, möchte man, so schreibt die Straßburger Post, einen kleinen Vorfall überschreiben, der sich vor einigen Tagen im Hotel „Rotes Haus“ in Straßburg zutrug. Dort war ein russischer Oberst a. D. abgestiegen, der seine Mahlzeiten in einem Fensterloche des rück dem Kleberplatz zu liegenden schönen Empfangsals einzunehmen pflegte. Ebenda marchierte eine Abteilung unseres 106er Regiments, die wohl nicht gerade dem rechten Flügel desselben entnommen war, vorbei, in welchem Anblick der Oberst mit lautem Lachen sich zu der Frage versiegte: „Sind das die unbesiegbarsten, martialischen deutschen Soldaten, diese Bocobos?“ worauf der Wirth ihm mit verbindlicher Ironie antwortete: „Mach nichts, Herr Oberst, die Japaner sind auch klein!“ Das Erboste entglitt den Händen des Obersten, er erhob sich mit der Eleganz eines Boxturners: „Oberstellner — meine Rechnung!“ er zählte — und verschwand.

Als der Luftballon geschrumpzt. In Santa Clara (Kalifornien) stieg der Astronaut Maloney aus einem Luftballon aus einer Höhe von 3000 Fuß zur Erde herab. Sein Körper war eine unregelmäßige Wanne. Der Absturz erfolgte auf einem Platz, auf dem sich etwa 2000 Personen befanden.

*Sport in der Dschungel.* Der englische Kapitän A. J. R. Gostard veröffentlichte soeben seine Erinnerungen an ein dreizehnjähriges Jagdleben im indischen Dschungel, unter dem Titel "Life and Romance in the Indian Jungle." Unter all den erfragenden Überneuern, die er, von einigen Elefanten und ein paar Treibern begleitet, während seiner Wunderungen mit Bären, Panthers und dem ganzen Gebtier des Urwalds bestanden hat, sind die interessantesten und wundertüglichsten doch dem Tiger, dem König des Dschungels, gewidmet. In einem prächtigen Kapitel seines Buches schilderte der Kapitän die Lebensgeschichte eines solchen Thieres, das so oft der Schrecken der ganzen Gegend und der gefürchtetste Feind des Menschen ist. Er erzählt von seinem Heranwachsen und den ersten Übungen, den langen täglichen Wanderungen mit der Mutter, wenn sie auf Beute ausging, und seiner endlichen Befreiung zu selbstständigen Thaten. Wir sehen die Tigerin und ihre kaum herangewachsene Jungen an der Lauer, wie die Alte sie anleitet zum Sprung auf die Beute, und dann den kurzen Todeskampf des Opfers. Doch die entzückenden Kräfte geben dem jungen Tiger Wuth, er trinkt von dem Blute des Erschlagenen, er lässt sich die Zährtigungen der Mutter nicht mehr gefallen, er will die Spannkraft seines Körpers und die Gewalt seiner Fauste auf eigene Faust gebrauchen. Häufig vermag das junge und noch unerfahrene Thier den laufend Gefahren nicht zu widerstehen bis im Dickicht des Waldes auf ihn lauern. Die Freude am ersten gelungenen Raub, da er eine junge Ziege aus dem Stalle holte ohne der Mutter Wiss, hat ihm bewusst; während der Regenzeit findet er Nahrung genug an Schweinen, Rohen und Wild, er reicht und streckt sich immer mehr, und wenn im November der kalte Wind ihm um die Nase führt, dann steht er da in seinem reichen Kleid und seiner ganzen Kraft, ein vollendetes Wild junger, starker Schönheit. Und nun merkt der Dorfbewohner, daß ihm ein Feind im nahen Wald entstanden ist, ein furchtbarer Feind. Da hat ihm der Tiger ein Thier mittens aus der Herde geholt und nun lauert er ihn auf, ob er unersättlich an Beute wiederkehrt. Der erfahrene alte Tiger würde die Stelle nun meiden, doch der Junge kann in seiner Gier bald wieder. Er achtet nicht auf einen unzähligen Klumpen von Blättern in den Zweigen des benachbarten Baumes, er stürzt sich gierig auf das erschlagene Thier, um sich einen neuen Reben Fleisches zu holen. Da streckt sich aus dem Bunde daß blitzende schmale Mund eines Gemeintlaufes, ein

starker Schlag dröhnt durch die Luft, dann folgt ein röhrende Gebrüll und der Tiger rast, von zwei Kugeln getroffen, in furchtbarem Schmerze davon, um nun mit seiner Todeswunde noch durch die Wälder hinzutoben und dann völlig erschöpft zu verenden. Aber auch wenn er die Gefahren der jugendlichen Begehrlichkeit überwunden hat und weisheitsvoll im weiten Gebiete des Tschungel herrscht als ein nie besiegter Herr des Thiere, dann kommt der Tag, wo der Jäger zum Wild wird, da er einen Herrn über sich erkennen lernt, nämlich die Waffe und die Klugheit des Europäers. Ein fetter junger Büffel war sein Abendmahl und er liegt am Abend nach reicherlicher Mahlzeit im lieben Schlos. Doch morgens wird er durch einen selt-  
samen Lärm geweckt. Das ist nicht das Angstgebrüll der Thiere, die ihn fürchten, das Klingt wie herausfordernder Troh und wie übermuthiger Jubel. Der helle Kleng der Axt mischi sich mit den Hersplittern der dichten Weste, die Töne der Trommel und das Schreien von vermorrenen Stimmen lassen sich hören. Nähe kommen sie und näher, zwingen den Tiger, denn noch die schwer Mahlzeit im Magen liegt, aufzustehen und sich zurückzuziehen. Bald ziehen ihm die Kugeln um die Ohren und er fühlt ein nie gelassne Angst, bis er, von allen Seiten umzingelt, den sicher Tod im Auge, aus vielen Wunden blutend, noch einmal seine furchtbare Kraft zusammennimmt und, möglichst viele Feinde mit sich begrabend, das Königreich des Waldes als einen entthronter und sterbender Herrscher verlässt.

dacht stehen, Malaria zu verbreiten. Auch dagegen kann man nur mit Vorbeugen ankämpfen: Geschlossene Löden an heißen, sonnigen Tagen, scharfer Lufzug, sobald es dunkel ist. Besonders aber darf man im Interesse seiner Nachtruhe niemals in ein Zimmer mit offenen Fenstern ein Licht bringen. In vielen Fällen sind Drahtfenster die einzige Rettung. Gegenden, in denen man viele solcher Vorzeiche sieht, empfehlen sich nicht zur Sommerfrische. Wacht man aber die Entdeckung, daß man in ein Zimmer mit Siechmücken gerathen ist, so überlasse man nicht dem dienstbaren Geist das beliebige Dessen und Schließen der Fenster, sondern sorge selbst dafür, räuchere mit Insektenpulver und streue auch etwas davon auf die Fensterbretter. Eine Einreibung mit Galderoom scheint eine ziemlich undurchdringliche oder zu glatte Decke für die Fliegen zu sein und besser zu wirken, als Salmiak, Nellendorf usw. Die Hände schützt man durch Handschuhe. Stiche und Geschwulste behandelt man am besten mit Essigwasser-Kompressen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

# Ein neuer Führer durch Wiesbaden in englischer Sprache erschien soeben im Verlage von Moritz und Münnich unter dem Titel: Latest illustrated guide to Wiesbaden and environs with plan of the town map of the wood-paths an 22 views from the latest photographs, edited by Dr. W. Normann. Translated by C. D. Gilde. Die bisher bestehenden englischen Führer warentheils vergriffen, theils vollständig veraltet, so daß durch das Erscheinen obigen Werckens einem sehr fühlbar geworbenen Mangel abgeholfen ist. Der neue Führer ist geschmackvoll ausgestattet und enthält alles wissenswerte in erschöpfer Weise, so daß den unsrer Stadt besuchenden Engländern und Amerikanern ein brauchbarer und Wiesbadens würdiger Führer geboten werden kann. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen zum Preise von 1,20 £ zu beziehen.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper,  
31 Rheinstr. 31. Tel. 2715

Standesamt Dotzheim.

Geboren. Am 1. Juli dem Maurer Friedrich Wilhelm Wands eine Tochter Anna. — Am 5. Juli dem Kutscher Vinzenz Schaab ein Sohn Karl August Vinzenz. — Am 7. Juli dem Tüncher Georg Rütgen eine Tochter Karoline Wilhelmine Auguste. — Am 7. Juli dem Maurer Friedrich Carl Böhm eine Tochter Friederike Catharina. — Am 15. Juli dem Gärtner Philipp Wilh. Christ. Friedrich Wölfert eine Tochter Elise Friederica Antonie. — Am 14. Juli dem Taglöhner Bernhard Stupfer ein Sohn Bernhard Karl August.

Ausgeboten. Am 4. Juli der verstorbenen Maurer Emil Heinrich Friedrich Enders mit Magdalene Sauerborn beide dahier. — Am 4. Juli der Landmann Friedrich August Wilhelm Wintermeier mit Helene Willig beide dahier. — Am 6. Juli der Bäder Johann Jacob Weyer zu Schlangenbad mit Frieda Luisa Schwabach dahier. — Am 13. Juli der Maurer Friedrich Wilhelm Kappe mit der Fabrikarbeiterin Wilhelmine Diehl beide dahier. — Am 14. Juli der Toglöbner Theodor Link mit Friederike Elise Sand beide dahier.

Berehelsicht. Um 14. Juli ber Schreiner Johann Peter Sch. ner mit Auguste Schwalbach.

Berichtet. Am 2. Juli Wilhelmine Henriette Tochter des Taglöhners Heinrich Schnabel 9 Monat alt. — Am 4. Juli der Maurer Karl Diehl 28 Jahre alt. — Am 7. Juli der Taglöhner Karl Friedrich August Siebe 64 Jahre alt. — Am 7. Juli August Ludwig Sohn des Kaufmanns Anton Böbland 4 Jahre alt. — Am 8. Juli Felix Christian Sohn des Schlossers Friedrich Wih. Kahle 1 Jahr alt. — Am 8. Juli Auguste Wilhelmine Tochter der Röherin Johannette Vunder 2 Monat alt.

**K**äst natürlichste und sicherste Mittel gegen Stahlverstopfung ist  
unbedeutendes **Kuhfus' Grahambrot** (preisgeehrt auf der  
Bäckerei-Ausstellung Wiesbaden 1904). Der Geruch von 1 bis 2  
Schnitten zu jeder Mahlzeit verleiht sehr in den hartnäckigen Fällen  
nie keine Wirkung. Aus gewaschenem Weizen nach streng hygienischen  
Grundsätzen hergestellt. Absolut rein, wohlschmeckend und leicht  
verdaulich. Bestes Brot für Magenleidende und Diabetiker.

Beratlich empfohlen!  
zu haben in den meisten besseren Delikatessen- und Colonialwaren-  
Geschäften.

Graham und Wiesbaden. Biebrich 8. Erste und einzige Schrot-  
brotküferei mit eigener Müllerei. Geöffn. Dienstl. 3443

**Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.**

Friedrich Wagner, Wiesbaden, Namens-

709

An advertisement for a handwriting and business correspondence school. The top half features the company name 'Rheinisch-Westf. Handels- und Schreiblehr-Ausstattung Wiesbaden' in a bold, serif font. Below it, the address 'Huf 38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße' is given. The central part of the ad contains the text 'Große helle Unterrichts-Räume für Damen und Herren getrennt.' Below this, there's a detailed description of the services offered: 'Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben, Tag- und Abendkurse'. A large number '6397' is positioned at the bottom right. On the left side, there's a graphic of a pencil writing on a ledger page.

Gesetzlich geschützt!

# Rabatt-Karte

D. R. G. M. 10981  
VON  
**Carl Claes**  
Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.  
Wäsche, Weißwaren, Unterkleider  
Strumpfwaren, Handschuhe  
— Eigene Näherei und Strickerei. —

**Anweisung.** Ich verfolge auf Verlangen bei  
Bareinkäufen Ihr je 50 Pfz. des  
beseitigten Betrages eine Rabatt-Marke im Werte  
von 2 Pfz. Diese Marken klebe man in die auf  
der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten  
Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind,  
zahle ich für die Rabatt-Karte  
2 Mark

An advertisement for Wiesbadener Fahnen-Fabrik. It features a small flag on a pole with the letters 'W.H.W.' on it. To the right, there is text in German advertising flags for garden parties and summer festivals, mentioning recommended items like lanterns, balloons, and fireworks. Below this, there is more text about Bengal lights and children's lanterns, followed by information about larger fireworks and arrangements for garden parties.

|                     |               |                              |
|---------------------|---------------|------------------------------|
| Bruch               | <b>Eier</b>   | per Stück 4 u. 5 Pig.        |
| Steck               |               | per " 2 Pig., 7 St. 16 Pig., |
| Ausschlag.          |               | per Schoppen 30 u. 40 Pig.   |
| bei J. Hennig & Co. | Säkularstr. 2 | 5021                         |

# Feierstunden



\* Tägliche Unterhaltungsbilag des „Wiesbadener General-Anzeiger“. \*

Nr. 170.

Sonntag, den 23. Juli 1905.

20. Jahrgang

## Verschlungenen Pfade.

Roman von C. von Eynatten.

Fortsetzung.

„Und ich bin so schwach, Miss Nelson, so schwach und verzagt“, flüsterte die Sängerin.

Wieder erklang die Glückslok, doch ihr Klang erschreckte das unglückliche Mädchen nicht mehr so bestig.

„Es wird mein Vater sein“, sagte Jane beruhigend, indem sie sich erhob und das Zimmer verließ.

Es war Mr. Nelson. Die Rose hatte ihm soeben geöffnet, schien indessen wenig geneigt, ihm Eintritt zu gewähren.

„Ah, Papa! Ist kein Zimmer da, wo man ungestört sprechen kann?“ wandte sich Jane hierauf an die verdächtlich dreinschauende Rose.

„Das Speisezimmer — aber ich weiß nicht —“

„Führen Sie uns, ich übernehme die Verantwortung“, unterbrach Jane.

Jungfer Sophie beeilte sich zwar, dieser Aufforderung zu gehorchen, in ihrem Innern aber war sie höchst entrüstet über das Auftreten der „wildfremden Person“, die sich gebärdete, als ob sie hier zu befehlen hätte.

„Was hast Du ausgerichtet, Papa?“ fragte Jane, nachdem beide in das Eckzimmer getreten waren.

„Nicht viel; der Untersuchungsrichter ist seit heute Morgen abwesend, und es wird wohl mehrere Tage dauern, ehe ich Bolewand sehen kann. Man wird ihn aber wenigstens von unserer Unwesenheit benachrichtigen.“

„Das ist immerhin etwas“, versetzte Jane.

„Ja, aber sehr wenig. Theile Fräulein Feldmann dieses Resultat mit, beeile Dich aber, denn wir haben kaum mehr eine knappe Stunde bis zum Abgänge des Juges“, sagte Nelson.

„Willst Du mir nicht gestatten, vorläufig hier zu bleiben, Papa?“

„Und der morgige Ball?“

„Ich verzichte gern auf ihn. Mama wird zwar böse sein, doch Fräulein Feldmann ist sehr leidend, glaube ich, sehr muhslos und lediglich auf ihr Mädchen angewiesen, eine trostlose Lage, zudem für einen unselbstständigen Charakter, wie sie zu sein scheint.“

„Na, dann bleiben wir; ich werde der Mama Drahlbericht schicken.“

„Du bleibst auch hier, Papa?“

„Ja, denn ich wäre so wie so morgen wieder hierher zurückgekehrt; es ist besser, wenn ich bei der Hand bin. Und was weiter? Miss? Es scheint noch ein anderer Wunsch im Hintergrunde zu lauern.“

„Du hast recht, Papa, nur fürchte ich, dieser Wunsch wird Dir nicht angenehm sein. Ich möchte nämlich dem Fräulein bis auf Weiteres bei uns ein Heim anbieten.“

Nelsons Stirne kräuselte sich ein wenig. „Ich würde die Dame ganz gerne zu uns einladen, aber Deine Mutter — Du weißt, sie hat ihre eigenen Ideen“, sagte er dann.

„Wenn Du Mama ernste Vorstellungen machst, wird sie sich fügen. Bedenke, welche Beruhigung es für Bolewand wäre, eine Braut unter den obwaltenden Umständen in unserem Schutze zu wissen. Wir können acht, auch vierzehn Tage hier

bleiben, länger aber nicht, und wenn sich die Sache in die Länge ziehen sollte —“

„Nun, so lade das Fräulein ein, sie wird mir willkommen sein. Vorläufig aber bleiben wir noch hier, wenigstens bis ich Bolewand gesehen habe; auch will ich seinetwegen zum Konsul gehen“, sagte Nelson.

Janes Dank bestand in einem innigen Blick. Sie wußte zwar genau, daß die Erfüllung ihrer Bitte dem Vater schwer ward, es überraschte sie aber trotzdem nicht, daß er es dennoch thut. Einmal erfüllte er gern ihre Wünsche, dann forderte die Freundschaft für Bolewand dieses Opfer von ihm.

„Willst Du ganz hier bleiben, auch die Nächte bei der Dame zubringen?“ fragte er.

„Ja, für's erste wenigstens, denn die Nächte sind ja gerade das schlimmste, wenn man einsam und unglücklich ist“, erwiderte Jane.

„Das ist richtig, ich gehe jetzt, auf Wiedersehen morgen, Jane. Solltest Du meiner bedürfen, so schicke in den „Russischen Hof“, ich werde stets beim Portier hinterlassen, wo ich zu treffen bin. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Papa.“

An der Flurthür schieden Vater und Tochter, worauf Jane zu der Sängerin zurückkehrte, dabei einen leichten Seufzer unterdrückend, denn der Verzicht auf den Ball, den auch Max Verchenfeld besuchen wollte, war ihr doch empfindlich.

Margarete tat einen tiefen Atemzug, als die Amerikanerin ihren Bericht beendet hatte, und die thränenerfüllten Augen zu ihr erhebend, flüsterte sie: „Mir ist, als ob ein Engel zu mir gekommen wäre!“

„Zedenfalls aber ein etwas selbstsüchtiger, denn das wenige, was wir Ihnen, Ihnen wir ebenso sehr uns selber als Ihnen und Bolewand zu Liebe. Aber sagen Sie, wollen Sie mir für elliche Tage Gastfreundschaft gewähren? Papa hat hier einige Geschäfte zu erledigen, und ich bin so ungern in einem Gasthause.“

Die Sängerin war aber in dieser Hinsicht doch nicht so ganz leicht zu täuschen, und sich an Jane anschmiegend, sagte sie in tiefer Bewegung: „Miss Nelson, Sie bleiben hier, weil Ihre Gegenwart ein Trost für mich ist. Ich versuche nicht einmal, Ihnen zu danken, denn ich könnte es ja doch nicht so, wie Sie es verdienen!“

„Das sind Kindereien! Wie sollte es wohl aussehen in der Welt, wenn wir Menschen einander nicht ein wenig beiständen? So wie es heute Ihnen geht, kann es morgen mir gehen“, sagte Jane.

### Fünftes Kapitel.

Man gab gerade das erste Abschlagszeichen für den Frankfurt-Wiesbadener Nachmittagszug, als ein ällicher Herr in der Kleidung eines katholischen Geistlichen einem Wagen 2. Klasse zuwinkte, in dem sich nur ein einzelner Fahrgäst befand. Der Neuankommende ließ sich grüßend in der einen Ecke nieder. Gleich danach aber erhob sich der Andere, ein junger Mann, dessen Anzug ebenfalls den Priester erkennen ließ, und sagte, die Hand ausstreckend: „Das ist eine freudige Überraschung, verehrter

*Der Professor. Über ich hätte nicht gedacht, daß Sie nach Frankfurt kommen würden, ohne mich davon zu benachrichtigen.*

*Der Angeredete rückte seine Brille zurecht und warf einen prüfenden Blick in das freundliche Gesicht des Reisegefährten, worauf er rasch die dargebotene Hand erfaßte. „Und für mich ist diese Begegnung keine minder freudige Überraschung, lieber Verchenfeld. Was aber den mir gemachten Vorwurf betrifft, so muß ich ihn zurückweisen. Ich bin vor kaum einer halben Stunde, von Fulda kommend, hier eingetroffen, um zur Mission nach Wiesbaden zu gehen, und hatte noch gestern Morgen keine Ahnung von dieser Reise; ich mußte nämlich für einen anderen Herrn eingespringen. Auf dem Rückwege würde ich Sie jedoch unbedingt aufgesucht haben; ich habe sogar etwas wie einen vertraulichen Auftrag an Sie. — Wie geht's?"*

*„Sehr gut, ich danke.“*

*„Wirklich?“*

*„Herr Professor scheinen das zu bezweifeln?“*

*„Allerdings, denn ich kann mir nicht denken, daß man sich wohlfühlt, wenn man auf einem durchaus ungeeigneten Posten steht“, erwiderte der Professor.*

*Verchenfeld machte eine abwehrende Handbewegung.*

*„Sie wollen das nicht hören, wir haben bereits die Beweise dafür, es ist aber doch so, wie ich sage, Ihre derzeitige Stellung ist eine durchaus ungeeignete oder, wenn Sie lieber wollen, unpassende. In letzterer Zeit wurde in Fulda sehr viel von Ihnen gesprochen, und Seine Gnaden meinen es herzlich gut mit Ihnen. Darum verlebte es auch so tief, als Sie seine väterliche Fürsorge so gänzlich verkannten.“*

*„Von einem Verkennen ist keine Rede; ich weiß die gnädigen Gesinnungen des hochwürdigsten Herrn Bischofs vollaus zu würdigen und habe den mir zugesetzten Sekretärposten nur nach reiflicher Selbstprüfung abgelehnt. Derselbe verlangt eine diplomatisch angelegte Natur, und die bin ich nicht, wie Sie, mein verehrter Lehrer, aus eigener Erfahrung wissen.“*

*„Aber zum Amtstadeltheitlichen an einem Gefängnis taugen Sie? — Ein Mann Ihres Namens, dem so reiche Gaben zu Theil wurden, dem der Weg zu den höchsten kirchlichen Würden offen steht —“*

*„Ich bin nicht ehrgeizig, lieber Professor, und halte dafür, daß ich mich in einer hohen Würde herzlich schlecht ausnehme. Kann sich der Priester eine schönerne Aufgabe wünschen, als den ärmsten und unglücklichsten seiner Mitmenschen zu dienen. Gerade auf meinem Posten kann man viel Gutes thun.“*

*„Das stelle ich nicht in Abrede“, bemerkte der Professor. „Sie dürfen indessen nicht außer Acht lassen, daß Sie noch andere Pflichten haben, gegen die Sie verstehen, wenn Sie sich häufiger der höheren Einsicht Ihrer Oberen verschließen. Ein anderes Mal mehr darüber. Was führt Sie nach Wiesbaden, die Mission?“*

*„Nein, ich gedenke die Meinen zu übertaschen“, entgegnete Verchenfeld.*

*„Da werden Sie also auf Verchenstein nicht erwartet? Na, dann“ — es ja am Ende gleich, ob Sie ein paar Stunden früher oder später bei der Mama eintreffen. Kommen Sie mit nach dem Pfarrhaus; der berühmte Dominikaner Pater Ferdinand, der auch zur Mission dort ist, würde Sie gern kennen lernen; und diese Bekanntschaft dürfte auch für Sie von Interesse sein. In dem Pater vereinigen sich gebiegtes Wissen und Geist in der glücklichsten Weise, und dabei ist er ein Redner, der seines Gleichen sucht“, sagte Leonhardt.*

*Diese Auflösung kam Verchenfeld sehr unerwünscht. Es war ihm nicht oft vergönnt, Mutter und Bruder zu sehen, und selten konnte er seinen Aufenthalt daheim über einige Stunden hinaus ausdehnen. Aber seinen alten, mit ihm ohnehin schon unzufriedenen Lehrer durch eine Weigerung kränken, das wollte er nicht, und darum nahm er die Einladung an, sich damit tröstend, daß ja auf eine Stunde wirklich nicht viel ankomme.*

*Im Pfarrhause trofen die Herren jedoch nur den Pfarrer. Von Pater Ferdinand war nichts zu sehen, und auf ihre Frage nach ihm wurde ihnen der Bescheid: „Der arme Pater sieht schon seit zwei Uhr im Beichtstuhle, ehe er heimkommt, kann es Abend werden.“*

*„Gibt es soviel zu thun?“ fragte Professor Leonhardt.*

*„Diesmal ist der Andrang ein besonders starler, und die Herren Missionare leisten geradezu Unglaubliches. Indessen dürfen wir nicht klagen, es ist stets als gutes Zeichen zu begreifen, wenn man uns recht in Anspruch nimmt; doppelt erfreulich aber ist es in einer so glaubensarmen Zeit, wie die unselige ist.“*

*„Da es so steht, so will ich meine Amtshäufigkeit unverzüglich beginnen“, sagte Professor Leonhardt.*

*„Und ich könnte vielleicht während der nächsten Stunden aus helfen“, erbost sich Verchenfeld, der die Verpflichtung fühlte, den überbürdeten Herren seinen Beistand anzubieten.*

*„Ehr Liebenswürdig. Herr Doctor. Vielleicht lösen Sie Pater Ferdinand ab; er würde Ihnen für diesen Viebedienst großen Dank wissen“, sagte der Pfarrer, dem jungen Kollegen, den er schon als Kind gesehen hatte, zunicht. „Lebrigens so kommen die Ihrigen dadurch nicht zu Schaden, die Frau Gräfin ging vorhin hier vorüber, und den Majoratsbären sah ich vor einer halben Stunde in der Kirche. Sie würden also die Herrschaften doch nicht daheim antreffen.“*

*Max in der Kirche, er, der sie selbst Sonntags nicht allzu häufig besuchte — bedeutete das etwa?*

*Die Schalter des einbrechenden Abends breiteten sich mehr und mehr aus, das Gotteshaus fast ganz erfüllend. Durch die Fenster hörte zwar noch matter Lichtschein, indessen befahl er nicht mehr die Kraft, über deren nächste Umgebung hinauszudringen, und im Kirchenschiff, wie in den Ecken, in denen die Beichtstühle standen, war es so dunkel, daß man die Gestalten der Andächtigen nur undeutlich zu unterscheiden vermochte. Sie hatten etwas Schatthaftes, das in Verbindung mit dem Gemurmel halbblauem Belebter einen seltsamen, beinahe phantastischen Eindruck hervorrief.*

*Um den während des ganzen Nachmittags dicht umlagerten Beichtstuhl, in welchem jetzt Verchenfeld an Stelle des Dominikaners saß, war es allmählich leer geworden. Der junge Priester blieb aber trotzdem auf seinem Posten; leistete er auch nur Ausfälle, so wollte er es doch so halten wie die anderen Herren und bis 7 Uhr ausharren.*

*Verchenfeld schaute wieder einmal hinter dem Vorhang am Beichtstuhl hervor und entdeckte dabei, begünstigt von dem mattem Schimmer einer Lampe einen hochgewachsenen Mann, der zögernd nahte, wie jemand, der im Zweifel ist über das, was er ihm soll. Dam einer so, dann that es ihm in der Regel dringend Noth, sein Herz zu entlasten.*

*Der Mann raffte sich endlich auf und trat entschlossen in den Beichtstuhl, um durch seine Bekenntnisse des jungen Priesters Ahnungen so ziemlich zu bewahrheiten. Schwere Schuld hatte sein Beichtstuhl zwar nicht auf sich geladen, aber in eine unheilvolle Geschichte hatte er sich verwirkt durch Leichtfertigkeit und Unüberlegtheit, und was noch ungleich schlimmer war, andere, Schuldlose in schweres Ungemach gebracht.*

*„Hier ist weder zu raten noch zu helfen, Sie haben sich selber die Hände gebunden durch den geleisteten Eid. Sie müssen die Genesung des Mädchens abwarten und sich dann von ihr dieses Eides entbinden lassen; mir ist nicht die Macht verliehen, dies zu thun“, erklärte der Priester.*

*„Wochen werden vergehen, ehe das Mädchen so weit ist, und ich kann unmöglich einen Unschuldigen so lange unter falschem Verdachte im Gefängnis lassen; das vertrüge sich weder mit meiner Ehre noch mit meinem Gewissen.“*

*In der Aufregung des Augenblickes hatte der Beichtende lauter als bisher, mit unverstellter Stimme gesprochen, und ihr Klang ging dem Geistlichen wie ein Dolch durch die Seele — er hatte seinen Bruder Max vor sich!*

*Der Schreden über diese Entdeckung machte den Beichtiger beinahe fassungslos, und doppelt schwer fiel ihm die Unmöglichkeit zu helfen, aufs Herz. „Warum mußte Max gerade zu ihm kommen!“*

*Raum jedoch, daß dieser Stoßseuzer seiner bedrängten Brust entstiegen war, so senkte er demütig das Haupt. Gott hatte den Bruder zu ihm geleitet, und was er that, war wohlgethan, mußte zum Guten führen. Dieser seiner innersten Überzeugung entspringende Gedanke tröstete ihn wunderbar, und nachdem er sich einige Augenblicke der Sammlung gegönnt hatte, wandte er sich neuerdings seinem Beichtlinde zu.*

*„Ein Mittel gibt es vielleicht, jenen Herrn aus der Untersuchungshaft zu befreien, wenn es auch nicht genügen dürfte, ihn in der öffentlichen Meinung von jedem Verdacht zu reinigen“, sagte der Priester mit einer Stimme, der Festigkeit zu geben er vergebens bemüht war. „Wenn Sie mich dazu autorisieren, will ich dem Untersuchungsrichter erklären, daß mir durch die Beichte alle Einzelheiten des Ottischen Falles genau bekannt geworden sind, daß ein von dem Mädchen selbst verschuldeten Unfall, kein Verbrechen vorliegt.“*

*Max erhielt diese Autorisation ohne Zögern, indem er gleichzeitig die Überzeugung aussprach, daß eine solche Erklärung ohne Zweifel genügen werde, dem fälschlich Beschuldigten alsbald seine Freiheit wiederzugeben. Und wenn im Publikum auch der eine oder andere an seiner Schuld zweifeln sollte, so hätte dies wenig zu bedeuten, da für des Mädchens Leben keine ernste Gefahr mehr bestehet und ihre endliche Aussage die letzten Wolken zerstreuen müsse; dann aber käme für einen Amerikaner auch nicht gerade viel darauf an, was man hier von ihm denke. „Ich möchte nur noch bitten, dem Herrn Untersuchungsrichter mittheilen, daß ich gern bereit bin, Herrn Bolevand für alle Widerwärtigkeiten wie auch für etwaigen materiellen Nachtheil zu ent-*

schöbigen, und erlaube mir, Euer Hochwürden zu diesem Zwecke fünftausend Mark zu überreichen, denen ich eine Kleinigkeit für Ihre Armen befüge. Ich habe den Betrag bei mir, da ich entschlossen war, das Geld nebst einem ausführlichen, jedoch anonymen Berichte des Vorgefallenen an den Gerichtspräsidenten zu schicken", schloß er, nachdem er mit den herzlichsten Worten für den Priesters Beistand gebankt hatte.

"Und an welche Adresse soll ich dieses Geld gelangen lassen, falls die Annahme ganz oder theilweise verweigert würde?" fragte der Weichvater.

"In diesem Falle wollen es Hochwürden Bedürftigen zuwenden; sollte dagegen Herr Bolewand nachweislich einen diesen Betrag übersteigenden Schaden erlitten haben, so bitte ich, mich mittelst einiger Zeilen hieron in Kenntniß zu setzen, damit ich dafür aufkomme."

Max erhob sich aus seiner knieenden Stellung und verließ raschen Schrittes die Kirche.

Das Gesicht mit den Händen bedeckend, sah der Geistliche noch lange in dem Weichtuhle, von seinem Menschen in seinem Nachdenken gestört. Seine Aufregung hatte sich inzwischen besänftigt, er dachte jetzt viel ruhiger über das soeben Gehörte und betrachtete sein Zusammentreffen mit Professor Leonhardt sowie dessen Aufforderung, ihn nach dem Pfarrhause zu begleiten, als eine Fügung des Himmels. Dass seine Lehren und Erwähnungen diesen Eindruck auf Max gemacht hätten, glaubte er allerdings nicht, vielmehr war es ihm gewesen, als ob er sie überhaupt nur aus Artigkeit, ja sogar nur mit mühsam unterdrückter Ungeduld angehört hätte. Überhaupt schien er nicht sehr geneigt, sich selbst größere Schuld an all dem Unheil zuzuschreiben, wohl aber, sich als Opfer eines bösen Verhängnisses zu betrachten. Es war jämmerliche Schade um Max, er hatte so viele gute, liebenswerthe Eigenschaften, aber diese übermäßige Sorglosigkeit, wie viel verbat sie.

Fortsetzung folgt.

### Denkspruch.

Dicht an die Güter hänge dein Herz,  
Die das Leben vergänglich zieren!  
Wer besitzt, der lerne verlieren,  
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.



## Die kleine Verkäuferin.

Erzählung von M. Bleßmann.

(Nachdruck verboten.)

„Goldene Apfels hängen lockend im Gezweig und schieben ihre Strahlen durch das Grün. O, sie blenden so die Augen, die schönen, glänzenden Früchte. Die Hände habe ich ausgestreckt und habe mich zerissen an den Dornen; viele Tränen habe ich vergießen müssen um den goldenen Glanz im Grün. Im Schatten habe ich gesessen mein ganzes Leben durch, und doch war ich für das Licht geboren.“

Wilhelm Raabe („Der Hungerpastor“).

„Sieh doch, Mutti, — ist die nicht reizend?“

Ich wandte mich um, als dieser halblaute Ausruf einer jugendlichen Stimme an mein Ohr drang, und erblickte ein niedliches, duftig gekleidetes Badischchen in Begleitung einer fein ausschmeichelnden älteren Dame. Aus der Richtung ihres Bildes sah ich, daß die Aufmerksamkeit der beiden lieblichen Erscheinung galt, die auch mein lebhafstes Interesse erregte. Mit einer Freundin hatte ich schon vor einer geräumten Weile ein großes Modewarenmagazin betreten und erwartete nun, auf einer der samtgepolsterten Bänke sitzend, die Beendigung der Konferenz mit der Direktorin des Geschäfts. Die Zeit wurde mir nicht lang, denn es gab so vieles zu sehen und zu hören in dem regen Getriebe des alten Handelshauses. Während im Erdgeschoß gewandte Verkäufer sich mühten, den Kundinnen die neuesten Sommerstoffs in graziosem Faltenwurf vorzuführen, war im Oberstock die Bedienung weiblichen Händen anvertraut.

Wohl die meisten der hochgewachsenen Verkäuferinnen waren über die erste Jugendblüte längst hinaus; um so mehr fiel unter ihnen die kleine, zierliche Gestalt eines jungen Mädchens auf, dem der Verlauf der Kindergartenrobe übertragen worden war. Ihre zarte Figur von vollendetem Ebenmaß umschloß ein schlichtes, dunkles Kleid; hellblondes, leichtgelocktes Haar umrahmte ein fein geschnittenes Gesichtchen von auffallendem Liebreiz. Ihre großen, dunkelbraunen Augen blickten wie bittend in das Antlitz einer Frau, welche

die Geburt und Geschlechterbildung des jungen Mädchens durch ihre fortgesetzten Rügeleien auf eine harte Probe stellte. Es war eine aufsässig und geschmäler gepunktete Person, deren Ausdrucksweise und ganzes Gebaren auf einen geringen Bildungsgrad schließen ließ. Die lauten, tabelnden Bemerkungen, mit denen sie die Vorführung verschiedener Knabenanzüge begleitete, verrieten, daß sie mit der Grammatik auf gespanntem Fuße lebte. Ihr dummi dreinschauender, dicker Sprößling unterstützte die geduldigen Bemühungen der jungen Verkäuferin, seine Kleider in ein neues Gewand zu kleiden, durch keine Bewegung; er knurrte nur von Zeit zu Zeit verdrießlich: „Nach Hause! Ich will nach Hause!“

Nach endlosen Erörterungen, Feilschen und Handeln seitens der Kundin schien sich endlich ein passendes Kleidungsstück für den schlaftrigen „Karlchen“ benannten Jungen gefunden zu haben; erleichtert atmete das arme Mädchen auf. Die aufdringlich nach Patschuli dustende Frau Mama erhob sich schwungvoll und zwang die mit Ringen überladenen plumpen Hände in sehr enge Handschuhe.

Jetzt erschien auch meine Freundin wieder, und wir schritten wieder zum Fortgehen an. Vor uns schritt die reizende Verkäuferin, die anspruchsvolle Kundin zur Kasse begleitend, die Treppe hinab; auf ihren Wangen brannten zwei scharf abgezirkelte, rote Flecke; neben ihr stand zufällig jenes niedliche Badischchen und sah, während die Mama zählte, strahlenden Auges zu, wie ein hübsches, duftiges Sommerkleid für sie verpaßt wurde; dann verließ sie, nachdem sie der jungen Verkäuferin noch naiv bewundernd ins Antlitz geschaut hatte, leichten Schrittes das elegante Magazin; die andere schritt die Treppe empor, neuen Mühen des Berufes entgegen.

Es war ein Jahr später, an einem milden Sommerabend. Eine neue, melodische Operette hatte damals von England aus ihren Siegeszug auch über die Bühnen des Auslandes angetreten. Im Sommertheater der Stadt B. hatte sich zur Premiere ein zahlreiches Publikum versammelt. In Gesellschaft einiger Bekannten hatte auch ich den Musentempel aufgesucht. Unmittelbar vor mir saß ein junges Mädchen. In der bereits dicht besetzten Reihe war nur noch ein Platz frei, dicht neben dem ihrigen. Sie hatte schon mehrmals sich forschend umgeschen, so daß ich ihr seines Profils bewundern konnte; jetzt erklang ein Klingelzeichen, und sie erhob sich unruhig und wandte sich vollends dem Haupteingange zu.

Nun wußte ich plötzlich, nachdem ich schon ein Weischen gesonnen, ich hatte jene reizende kleine Verkäuferin vor mir, deren Unmut und Geduld ich damals im Stillen bewunderte. Aber mit der letzteren Eigenschaft schien es heute höchst bestellt zu sein; Unruhe und Aufregung malten sich in ihren Augen. Doch plötzlich veränderte sich der Ausdruck und machte einem strahlenden Lächeln Platz. Sie setzte sich wieder und durch die Reihe der Zuschauer vor mir drängte sich ein junger, elegant gekleideter Mann. Er tauschte mit dem jungen Mädchen einen kurzen, förmlichen Gruß und ließ sich neben ihr nieder. Aber ein außerordentlicher Beobachter merkte gar bald, daß trotz dieser kühlen Begrüßung ein heimliches Einverständnis zwischen beiden herrschte musste.

Zuweilen fanden sich ihre Blüte, und als nun süß und schmelzend Mimosas Liebeslied erklang, wandte er kaum merklich das Haupt ihr zu, und bei seinem leisen Gesäusel senkte sich tief das blonde Köpfchen.

Der Vorhang fiel zum erstenmal unter rauschendem Beifall. Die großen Flügeltüren des Zuschauerraumes öffneten sich, und das Publikum strömte hinaus in die breiten Wandelgänge des Gartens.

Zu den wenigen, die gleich mir ihren Platz nicht verließen, gehörte auch das Paar unmittelbar vor mir. Der Mann wandte sich um, und ich fing einen höchst unwilligen Blick auf, den ich gleichmäßig erwiderte; ich blätterte in dem Texbuch und verharrete still auf meinem Platz. Zwischen den beiden entspann sich nun eine leise, angelegentliche Unterhaltung, die hauptsächlich von Seiten des Mannes, dem Wortlaut nach mir unverständlich, aber in dringend überredenden Tone geführt wurde.

Das junge Mädchen hielt den lieblichen Kopf tief gesenkt.

„Ah nein — nein!“ hörte ich ihre weiche Stimme sagen, „Mutter bleibt auf — nein, nein, — ich kann sie so lange nicht warten lassen!“

Eine kurze Entgegnung erfolgte in schroffem Tone, dann erhob sich der junge Mann geröteten Antlitzes; nervös an seinem Schnurrbart zupfend, verließ er hastigen Schrittes den Raum.

Ein tiefer, schwerer Seufzer hob die Brust des jungen Geschöpfs, und hastig wandte sie sich ihr lieblichem, ver-

störtes Gesicht zu, als ein leises Geräusch meine Unwesenheit verriet, die sie nicht beachtet. Ihre Wangen brannten und die brauen Augen erschien fast schwarz.

Der Buschraum begann sich inzwischen wieder zu füllen. Auch der Nachbar des jungen Mädchens kehrte zurück und nahm seinen Platz finstern Blickes ein.

Er machte vorläufig keinen Versuch mehr, eine Unterhaltung mit seiner Nachbarin anzutippen, und mehrmals wandte sich das kleine Köpfchen ihm scheu forschend zu, um sich dann still wieder zu senken. Kurz vor Schluss der Vorstellung änderte er seine Haltung; wieder jenes leise Geplätscher, dann erhob er sich, nickte seiner Nachbarin zu, und ich sah, als er an mir vorüberstritt, daß ein häßliches Lächeln seinen Mund umspielte.

In der großen Menschenmenge verlor ich die beiden aus den Augen. Mir war es, als hätte ich heut nicht allein der Aufführung einer heiteren Operette, sondern auch dem Beginn einer Tragödie im wirklichen Leben beigewohnt. Wieder tauchte vor mir im Gedränge das blonde Köpfchen auf — der Nachbar des jungen Mädchens folgte ihr unmittelbar und der betäubende Duft des starken Parfüms wehte mir aus seinen Kleidern entgegen. Aber draußen, dicht unter der Laterne, stand auch der Schutzen und breitete seine Arme aus, — der Schutzen in Gestalt einer alten, treuerzig aussehenden und sehr einfach gekleideten Frau. Sie trug ein Täschchen über den Arm gehängt, und ihre Augen, die einst schön gewesen sein mochten, musterten aufmerksam die Vorübergehenden.

„Röschen, ach Kind,“ rief sie plötzlich, und ich sah, wie sie auf das liebliche Mädchen zueilte, „endlich, endlich kommst Du! Beinahe ganz aulebt!“ fligte sie mit freundlichem Vorwurf hinzu. „Sieh, ich habe Dir Deine Jacke gebracht — es ist frisch geworden, und Du hattest sie vergessen!“

Während sie sprach, ging mit hastigen Schritten der elegante Nachbar ihrer Tochter an ihr vorbei. Das Licht der Laterne fiel hell auf sein gerötetes Gesicht, und die alte Frau starzte ihn betroffen an — ein wunderschöner Blick hatte ihre düstige Gestalt gestreift.

Das junge Mädchen schaute ihm nach, wie er so schnell in der Menge verschwand; sie sah es nicht, daß die Mutter ihr die wärmende Hülle entgegenhielt, und fuhr sichtlich zusammen bei der erneuten Anrede der alten Frau.

„Aber Mutter,“ wehrte sie und preßte die Hände an die glühenden Wangen, „läß doch, mir ist so heiß!“

Die alte Frau hängte still das Kleidungsstück wieder über den einen Arm, den anderen schob sie unter den der Tochter.

„Hab's gut gemeint, Kind,“ hörte ich sie noch sagen, „nun erzähl doch, war's denn schön? Ach, ich hab's Dir ja so gern gegönnt!“

Meine Bekannten, die sich im Garten noch verplaudert hatten, erschienen jetzt, und bald hatten wir Mutter und Tochter überholt.

Wir suchten ein Gartenrestaurant auf und ich dachte einstweilen der Vorgänge im Theater nicht mehr, bis der Eintritt eines neuen Gastes mich wieder daran erinnerte. Es war der in seinen Erwartungen getäuschte Theaterbesucher; mit verdrossenem Gesicht ließ er sich unweit unseres Tisches nieder und starrte in sein Glas.

„Eine unangenehme Visage!“ bemerkte halblaut die Dame neben mir.

Einer der Herren wandte sich unauffällig dem Ankömmling zu.

„In dessen Haut möcht' ich nicht stecken,“ meinte er dann.

„Nun, es scheint, daß er sich durch eine reiche Heirat wieder rangiert,“ warf ein anderer hin und fügte eine kurze Charakteristik des finsternen Gastes hinzu.

Ich erzählte der alten Dame neben mir von meinen Wahrnehmungen.

„Ach, das allerliebste Mädchen,“ meinte sie wohlwollend, „jawohl, die kenne ich! Und auch ihre brave alte Mutter, die sich so rechtlich durchgeschlagen hat! Ja, ich kenne sie genug, daß ich sie warnen kann,“ fügte sie hinzu. „Das arme, junge Ding! Mag sie der liebe Gott in Gnaden vor dem da behüten!“

Einige Wochen darauf begleitete ich dieselbe alte Dame wieder in jenes große Modemagazin. Sie führte ihren Enkel an der Hand, ein drolliges, quellsilbernes Kerlchen von drei Jahren. Aber vergebens suchten wir unter den Verkäuferinnen nach jenem lieblichen Mädchen; eine andere mühete sich an ihrer Stelle mit weit weniger Geschick und Geduld, dem ungebärdigen kleinen Mann die ersten Höschen anzuprobieren.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel und Aufgaben.

### Zahlenrätsel.

Die Zahlen sollen durch Buchstaben ersetzt werden, so daß Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, nach richtiger Ordnung der Wörter, eine Operette von Strauss nennen.

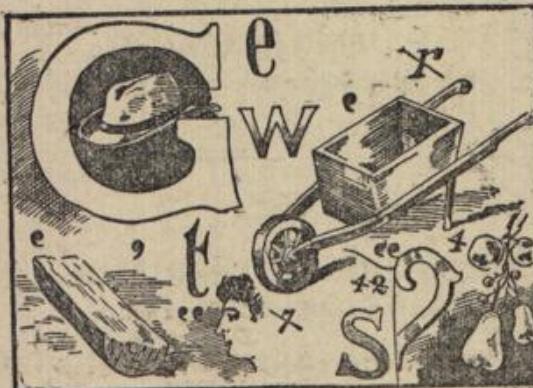
|                                     |                       |
|-------------------------------------|-----------------------|
| 3 . 9 . 7 . 1 =                     | Gefäß                 |
| 15 . 2 . 5 . 14 . 1 =               | Vogel                 |
| 9 . 2 . 3 . 13 . 15 =               | Bildhauer             |
| 1 . 6 . 4 . 5 . 4 . 1 =             | Mädchenname           |
| 16 . 2 . 7 . 17 . 4 . 12 =          | Stadt                 |
| 1 . 16 . 6 . 3 . 7 . 16 =           | Knabenname            |
| 6 . 8 . 17 . 2 . 9 . 10 =           | Komponist             |
| 11 . 8 . 6 . 1 . 9 . 7 . 1 =        | Jahreszeit            |
| 5 . 2 . 10 . 1 . 9 . 7 . 1 =        | Beliebtheitgegenstand |
| 2 . 3 . 12 . 11 . 19 . 3 . 9 . 12 = | Stadt                 |

### Füllrätsel.

s . e .  
ä . a .  
ü . t .  
o . s .  
u . a .  
i . a .  
r . i .  
n . o .  
h . m .  
a . b .  
d . i .  
i . r .

Die Punkte sollen durch Buchstaben ersetzt werden, so daß Wörter entstehen, deren Anfangs- und Mittelsbuchstaben ein Titel von Schiller nennen. In anderer Reihenfolge bezeichnen die Wörter: Einen Vogel, eine Stadt in Kraïn, einen Weltteil, ein Bauwerk, einen biblischen Namen, einen Knabennamen, einen biblischen Namen, einen alten Mann, einen Körperteil, einen männlichen Vornamen, den Hauptgedanken einer Rede und ein Nebenflüß der Havel.

### Nebus.



### Auslösungen aus voriger Nummer.

#### Kapselrätsel.

Stechpalme, Preisausdrucken, Anstellung, Herberghal, Kreislauf, Salzbergen, Abart, Außbach, Graupenmühle, Begutachtung.

Palme  
Eis  
Tell  
Grebe  
Reis  
Salz  
Bart  
Ulm  
Maupe  
Gut  
Petersburg.

#### Anreihung.

Kommendant  
Mosztrappe  
Heppenbeim  
Scheinfeld  
Scheinsteine  
Steinhäger  
Geschwader  
Regenbögen  
Salzbergen  
Vothringen

#### Kopenhagen.

Nebus.  
Kriegsberichterstatter.



## Weitere Blätter

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

~ ~ Aus Kalau. ~ ~



Barbier (zum Schriftsteller, dessen Lustspiel durchgefallen ist):  
"Bitte, Herr Doktor, zwanzig Pfennig."

Schriftsteller: "Ich zahle doch sonst nur zehn Pfennig."  
Barbier: "Dafür machen Sie auch heute ein doppelt so langes Gesicht!"

• • Dann allerdings. • •



### Auf dem rechten Weg.

A.: "Der Dichter Schmierling ist ja ein sonderbarer Heiliger. Gestern sah ich ihn im Stadtpark spazieren gehen, und da beobachtete ich eine ganze Weile, wie er immer mitten auf den Reitwegen entlang ging."

B.: "Dann hat er gerade gedichtet, denn die Reitwege benutzt er immer, wenn er auf dem Pegasus sitzt."

"Mein Frack ist schick, meine Krawatte ist schick, mein Bulet ist schick. Jetzt trinke ich einen Rognat, dann bin ich auch noch geistreich."

## Der verhexte Schlüssel.

Von A. Böhmler.

Die Einjährig Freiwilligen des x-ten Dragonerregiments in A..... hatten wieder einmal einen ihrer tollen Streiche ausgeführt, die ihnen bereits als ein notwendiges Attribut ihrer militärischen Laufbahn erschienen und ohne welche, wie von Barnetow, einer dieser Auserlesenen behauptete, überhaupt ihre militärische Existenzfähigkeit angezweifelt werden könne.

Der Oberst hatte sich dem Eskadronchef Mittmeister von Bär, welchem die Einjährigen unterstanden, äußerst mißbilligend über diese nur zu oft sich wiederholenden ausgelassenen Coups der jungen Leute ausgesprochen und befohlen, daß sämtliche an der jüngsten Affäre Beteiligten am bevorstehenden Silvesterabend Strafwache haben sollten. Urlaub gäbe es überhaupt nicht.

Mit einer Flut von Schimpfworten teilte der Mittmeister den mit verzweifelten Mienen zum Strafrapport erschienenen Jüngern des Mars den Befehl des Herrn Obersten mit, nicht ohne noch in einer für die Zuhörer mit recht erfreulichen Schmeicheleien gewürzten Rede die Taktlosigkeit des Benehmens ihnen vor Augen zu führen.

Wie befohlen, traten die Missätter am Mittag des Silvestertages unter Kommando des wachhabenden Sergeanten Krause ihre Strafwache an. — Krause, hatte der Mittmeister noch vor dem Abmarsch gesagt — Sie sind zwar ein bekannter großer Lapermichel, hoffe indeß, daß Sie sich diesmal gehörig zusammennehmen werden, worauf Krause mit Überzeugung: Zu Befehl, Herr Mittmeister, erwidert hatte.

Die Aufgabe der Einjährigen bestand in der Überwachung eines Arrestlokals, in welchem eine Anzahl Soldaten meist wegen kleinerer Vergehen schwächte.

Im Vorraume, in welchem sich die Einjährigen, von denen jeder zwei Stunden mit gezogener Plempe vor dem Arrestlokal auf nieder gehen mußte, aufhielten, herrschte eine grimmige Kälte, sodaß die jungen Leute den Sergeanten um die Erlaubnis batzen, sich einen Punsch brauen zu dürfen. Da der Mondeoffizier Wache und Posten bereits revidiert hatte, und Krause selbst schon lange mit Sehnsucht nach einem warmen Tropfen lechzte, so gab er den Einjährigen die Erlaubnis zum Punschbrauen, obwohl das Trinken geistiger Getränke nicht gestattet war. Die Einjährigen kramten nun sofort die mitgebrachten Habseligkeiten heraus. Der Älteste, von Barnetow, führte ein Schnelloch vor, von welchem leider die zum Aufsetzen des Kopfes dienende Platte fehlte. Barnetow, ein erfunderischer Kopf, wußte sich indessen zu helfen und bemühte eine kurze Abwesenheit des Wachhabenden, um den langen Schlüssel des Arrestlokals aus dem Schloß zu drehen und diesen als Untersatz zu benützen. Doch mit des Geschickes Mächten u. s. w. Während noch jedes Auge mit Spannung dem Kochen des Wassers entgegenschah, erschien plötzlich Mittmeister von Bär auf der Schwelle des Vorraumes, um sich einmal nach seinen lieben Einjährigen umzusehen.

Im ersten Moment herrschte allgemeine Verblüfftheit unter dem Wachpersonal. Barnetow hatte noch die Geistesgegenwart, die Famine des Kochers schnell auszudrehen und

den großen Schlüssel, der als Unterlage gedient hatte, mitten auf den Erdboden zu schleudern.

Sergeant Krause brachte seine Meldung vor. — Schließen Sie mir das Arrestlokal, befahl der gestrengste Eskadronchef, und der Sergeant beeilte sich, dem Befehl des Vorgesetzten nachzukommen. Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er den Schlüssel an seiner gewöhnlichen Stelle vermißte! Während er freidebleich wurde, ließ sich plötzlich der Mittmeister wieder vernehmen. — Na, das ist denn doch stark, Himmeldonnerwetter, liegt der Schlüssel hier mitten auf der Erde! Krause, Sie verbummeltes Fragezeichen, was glohen Sie denn noch in der Weltgeschichte herum! Wollen Sie wohl endlich ausschließen! Mit zitternder Hand ergriff der arme Sergeant den Schlüssel, ließ denselben aber sofort wieder los, wodurch einige Schritte entfernt zurück und blies sich wiederholt die Hand. Die Augen des Mittmeisters traten zollweit aus den Höhlen heraus. — Sind Sie verrückt, brüllte er dem Sergeanten schäumend vor Wut an, während den Einjährigen bereits schwül zu Mute wurde. — Zu Befehl, nein, wagte Krause schüchtern zu erwidern, eilte aber sofort wieder auf den Schlüssel zu, als er einen maßlos zornigen Blick des Vorgesetzten aufgesangen hatte. Aber dasselbe Manöver wie vorhin wiederholte sich. Der arme Mensch schleuderte den Schlüssel abermals weit von sich, sich wiederum die verletzte Hand blasend. — Der Schlüssel ist verhext, Herr Mittmeister, meldete er dann in läglichem Tone.

Keuchend ging der Eskadronchef im Zimmer auf und ab. — Er ist verrückt geworden, murmelte er vor sich hin, es war aber auch vorauszusehen, ich habe es ja immer gesagt! — Von Barnetow, befahl er plötzlich, vor dem bestürzt dreinschauenden Einjährigen stehen bleibend, der Sergeant Krause ist verrückt geworden, Sie übernehmen die Wache! Schließen Sie mir jetzt sofort das Arrestlokal auf! — Barnetow machte ein verzweifeltes Gesicht. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Der Schlüssel mußte ja allmählich abgekühlt sein, und wenn er ihn überdies noch mit Handschuhen ansaßte — Triumphierend begann er seine Handschuhe anzuziehen. — Aber er kam nicht dazu. — Herr, schaute ihn der empörte Mittmeister an, sind Sie närrisch! Glauben sie, ich könnte warten, bis es Ihnen endlich gefällig ist — und mit energischem Griff fasste der Mittmeister selbst den am Boden liegenden Schlüssel an. — Au, Himmeldonnerwetter, versucht noch eins! — In grossem Bogen stog der Schlüssel durch das Zimmer. Der erschrockene Eskadronchef wurde freidebleich. — Gestatten, Herr Mittmeister, daß ich Ihnen melden darf, weshalb der Schlüssel so heiß ist, begann jetzt Barnetow, und berichtete den ganzen Hergang. — Drei Tage Mittelarrest wegen Missbrauchs königlichen Eigentums, entschied der Mittmeister und verließ fluchend das Wachlokal.

Am nächsten Tage wurde das gesamte Wachpersonal vom Mittmeister zum Strafrapport befohlen, und von Barnetow, nach Erteilung einer fürchterlichen Standpaufe, die verhängte Strafe erlassen. Sergeant Krause behauptet heute noch, der Schlüssel sei verhext gewesen!

### Aus dem Briefe eines Backfisches.

Der Teil des Waldes, in welchem wir neulich beim Spielen die gleichmäßig gepflanzten Bäumchen niedertraten, wird Schonung genannt.

•

### Fataler Doppelsinn.

„Der Baron, dieser Schmetterling, scheint nun doch endlich an die Ehe zu denken . . . ich glaube, er hat ein Auge auf mich geworfen.“

„Allerdings, Rauschchen — nach seinen Andeutungen glaube ich das auch.“

„Wirklich? — Was sagte er denn?“

„Er soll gedauert haben, Du würst die Letzte, die er liebte.“

### Nicht gut möglich.

A.: „Sehen Sie sich mal diese Glinte an, das ist ein altes Erbstück.“

B.: „Wie lange haben Sie die schon?“

A.: „Ach, die ist schon ewig in unserer Familie, die hatten wir schon, als sie noch ein Pistol war.“

•

### Am Nordsee-Strand.

„Das ewige Gebrause und den Wellenschlag können Ihre Nerven ertragen?“

„Ach, was ist das gegen den Bungenschlag meiner Alten dahinter?“

### Wink.

Zimmerherr (der am zweiten die Miete noch nicht bezahlt hat): "Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können!"

Hauswirtin: "Wissen Sie, so ging's mir neulich auch mal, als ich am ersten vergessen hatte, die Miete zu bezahlen!"

### Ein Gemütsmensch.



— "Gnä' Herr, mir geht's schlecht, und zu Hause hab' ich ein altes Weib, das nicht ausgehen kann."

— "Und darüber beklagen Sie sich, sein S' froh."

### Ach so.

Mann: "Unsere Nachbarsleute sind unangenehme Menschen, und das gelungne ist, sie sind Bruder und Schwester."

Frau: "Unsinn, sie sind doch Mann und Frau."

Mann: "Na ja, er ist ein Schnapsbruder, und sie ist eine Klaeßeschwester."

### Der Dentoffelheld.



Chef: "Herr Dünnebein, Ihr Gehalt wird am 1. Januar um jährlich 600 Mark erhöht, dafür müssen Sie aber zweimal in der Woche abends eine Stunde länger arbeiten."

Dünnebein (erschreckt): "Abends länger — ? Da muß ich erst meine Frau fragen."

### Die Leckermäuler.

Fremder: "Warum stellen Sie denn die Mausefalle so versieckt auf?"  
Kaufmann: "Wissen Sie, damit sie meine Lehrlinge nicht finden. Die fressen mir sonst den ganzen Speck heraus!"

### Ein Unterschied.

Frau Müller: "Guten Tag, Frau Schulze, Sie habe ich ja eine Ewigkeit nicht gesehen. Wie geht es eigentlich Ihrem Mann?"

Frau Schulze: "Ach Gott, ich habe ja schon lange keinen Mann mehr!"

Frau Müller: "Nicht möglich — hat Sie der Tod geschieden?"

Frau Schulze: "Nein — der Richter."

### Unmöglich.



Mutter: "Nun, Herr Treu, ich kann Ihnen mitteilen, daß Elli mit Ihren Antrag fundgetan und ich in die Verbindung willige. Und nun Elichen, gib dem Herrn Bräutigam den ersten Kuß."

Elli (schüchtern): "Ach nein, Mamachen, das geht nicht!"

— 4 —

## ~~~ Ein pfiffiger Wirt. ~~~



Gast: „Was soll denn das heißen, Katti, meine Portion ist ja heute mindestens noch einmal so klein, wie gestern!“

Kellnerin: „Wo haben 's denn gestern gesessen?“

Gast: „Nun, da drüben am Fenster.“

Kellnerin: „Ja, — wissen 's, da drüben am Fenster schauen alleweil die Leut' nein, da gibt's Kellameportionen.“

## Immer derselbe.

Kapellmeister (im Restaurant, als der Kellner abservieren will): „Nehmen Sie die Schüssel noch nicht fort, ich werde noch einige Läufe essen.“

## Betrachtung.

Merkwürdig, man spricht von einer dreißigjährigen jungen Witwe und von einem zwei Monate alten Kind.“

## Kindermund.

Klein Else: „Mama, lauf' mir doch eine neue Puppe, meine alte muß sich ja schämen, wenn sie nach ihrem Alter gefragt wird.“

## Rennzelchen.

„Ich schieße auf der Jagd nur männliche Hasen.“

„Woran sehen Sie das den Tieren gleich an?“

„Ganz einfach: ich warte, bis sie Männchen machen.“

## Boshaft.

„Ist der Rentier auf der Kreisjagd überhaupt zum Schuß gekommen?“

„D, der eröffnete auf alle Hasen ein wahres Schnellvorbeifeuer.“

## Kolossal witzig.

Leutnant von Schneidewitz (auf eine Perrücke in einem Schaufenster zeigend, zu seinem Begleiter): „Vieber Graf, Dings da wäre phänomenale Dunkelkammer für Ihre Platte.“

## Betrachtung.

Badefisch (beim Anblick eines häßlichen, aber viel gerühmten Dichters): „Ich begreife die Muse nicht; es ist mir unverständlich, wie sie einen so häßlichen Menschen küssen kann.“

## Erklärt.

„Haben Sie sich nicht gewunderl, daß Theodor Flapps Standesbeamter geworden ist?“

„Keineswegs — er war ja schon in Jena fünf Jahre Verbindungs-Student.“

———— Wie Du mir — — so ich Dir. — —————

